

*Mlynarik, Jan [sic]: Fortgesetzte Vertreibung. Vorgänge im tschechischen Grenzgebiet 1945-1953. Mit einem Vorwort von Otfrid Pustejovsky.*

Herbig, München 2003, 480 S., 44 Tabellen, Dokumente und Karten.

„Haben die Tschechen den Mut, in den Spiegel ihrer eigenen Geschichte zu blicken?“, ist auf dem Buchrücken als fette Überschrift zu lesen. Da ist er wieder, der unbequeme Moraliserer aus dem Hinterhalt (sprich aus der Slowakei), der sich im Laufe der Zeit gar sehr an eine „missionarische“ Außenseiterrolle in den Grabenkämpfen mit seinen verbitterten Gegnern gewöhnt hat. Die Rede ist von „Danubius“, bürgerlich Professor Ján Mlynárik, dessen Name seit den „Thesen zur Aussiedlung der Sudetendeutschen“ Ende der 1970er Jahre besonders in Böhmen Unmut und böses Gezänk ausgelöst hat (so vor wenigen Jahren mit dem Generalvorwurf, die tschechische Wissenschaft drehe der Beschäftigung mit der Aussiedlung gezielt den Rücken zu).

Doch Ján Mlynárik hat in den letzten dreizehn Jahren seit der Novemberwende nicht nur polemisiert oder politisiert. Fast zehn Jahre lang recherchierte er und schrieb an einem Buch, das den Versuch unternimmt, anhand der Geschichte eines Gebiets mit weniger als 20 Dörfern und einigen Tausend Bewohnern „im Kleinen das Große zu erahnen oder gar stellvertretend darzustellen“ (Vorwort Otfrid Pustejovsky, S. 8). Das „Große“, damit ist das „Phänomen der Vertreibung von Menschen aus ihren Heimstätten“ und das daraus folgende „Verleugnen des Rechts auf Heimat und Vaterland“ gemeint (Mlynárik, S. 15) – Mlynáriks Leitmotiv in unzähligen engagierten Stellungnahmen der letzten 25 Jahre. Das „Kleine“ ist der nördliche, nach dem Ersten Weltkrieg tschechoslowakisch, nach 1938 größtenteils österreichisch-reichsdeutsch und 1945 wiederum tschechoslowakisch (südböhmisch) gewordene Teil des jahrhundertlang niederösterreichischen Weitraer Gebiets (Vitorazsko) mit seiner traditionell national indifferenten Bevölkerung, für deren Selbstwahrnehmung die Attribute „deutsch“ oder „tschechisch“ lange irrelevant blieben. Obwohl durch die Mehrheit der alteingesessenen Weitraer die Rückkehr zu „Österreich“ 1938 willkommen geheißen wurde, bedeutete dieser Schritt für sie innerlich noch nicht automatisch das Bekenntnis zur deutschen Nationalität, auch wenn sie sich amtlich alsbald wieder – wie vor dem Ersten Weltkrieg – als Deutsche registrieren lassen sollten. Nur wenige Familien im Gebiet behielten zwischen 1938 und 1945 die tschechische Nationalität bei. 4500 bis 5000 zum Deutschtum „übergelaufene“ Personen wurden nach Kriegsende am 24. Mai 1945 durch eine tschechische Parti-

saneneinheit nach Österreich vertrieben. Am selben Tag wurden Dutzende Weitraer von spontan eingesetzten „Volksgerichten“ zum Tode verurteilt und 22 von ihnen umgehend hingerichtet. Die tschechischstämmigen, österreichisch empfindenden Vertriebenen kehrten zum großen Teil bis zum Frühling des darauf folgenden Jahres halbbillegal zurück. Besitzstreitigkeiten setzten ein, vor allem mit zugezogenen Neusiedlern. 1952/53 wurde die Mehrheit der Weitraer, formal im Rahmen der „Grenz-sicherung“, nochmals vertrieben und diesmal in mehrere Bezirke im Landesinnern verstreut. Das Bemerkenswerte dabei: Die Pläne dazu stammen bereits aus den Jahren 1945-1948, einschließlich genauer Namenslisten der zu Vertreibenden. Die Kontinuität der Vertreibungsabsicht ist durch Dokumente nachweisbar auf Gemeinde-, Bezirks- und höchster Staatsebene, was im Buch Mlynárik's Hauptthese darstellt.

Ján Mlynárik hat Recht, wenn er darauf hinweist, dass der Strudel der Vertreibungs-, ja Liquidierungswut in den Jahren der „Dritten Tschechoslowakischen Republik“ und darüber hinaus nicht nur Deutsche, sondern auch „Tschechen“ erfasste (freilich im Weitraer Fall „Tschechen“, bei denen die nationale Etikettierung eigentlich unsinnig ist). In einer stellenweise peinlich genauen kriminalistisch-rekonstruktiven Schilderung der Vorgänge (die einzelnen „Täterprofile“ dürften dem einen oder anderen Leser zu weit gehen) stellt er zwar langsam, doch überzeugend die Gedanken- und Plankontinuität zwischen 1945 und 1953 dar, unter Hinzuziehung von vielleicht der Hälfte der relevanten Archivakten. Es ist sein großes Verdienst, gerade einer deutschen Leserschaft zu verdeutlichen, dass Vertreibung und Heimatverlust kein exklusiv (sudeten-)deutsches Schicksal waren – weder im Mitteleuropa des 20. Jahrhunderts, noch in der Tschechoslowakei nach 1945. Doch dieses Buch hätte bei gleichem oder höherem Aussagewert wesentlich kürzer ausfallen können. Rund 400 Seiten widmet Mlynárik mitsamt Anmerkungen seiner Lokalgeschichte mit universellem Geltungsanspruch. Die zahlreichen lamentierenden bzw. scharf anklagenden Einschübe auf der Meta-Ebene, jeweils durch Ausrufezeichen gekrönt (so z.B. über die Notwendigkeit der Rückgabe des konfiszierten Besitzes an die Sudetendeutschen) stören den Erzählfluss erheblich und geben ohnehin nur Mlynárik's seit vielen Jahren bekanntes Credo wieder. Ausschweifer auf außen stehende Ereignisse, so auf die Verfolgungs- und Vertreibungsmaßnahmen im Landskroner Gebiet 1945 (S. 20-128), wo der Autor eigentlich nur ein Werk Emil Trojans referiert, machen den Buchinhalt zusätzlich inkohärent. Mehr Disziplin beim Schildern einerseits und theoretischen Ordners andererseits hätten sich bei der grundsätzlich chronologisch aufgerollten Darstellung sicher ausgezahlt.

Vor allem versäumt Mlynárik aber eines: den Hinweis auf ähnlich gelagerte Fälle von Minoritätengruppen in der Nachkriegstschechoslowakei, die im Zeitraum von 1945 bis 1949 ebenso entweder ins Landesinnere zwangsumgesiedelt wurden oder deren „Zerstreuung“ dorthin ernsthaft drohte. Den „ansteckenden“ Flächenbrand-Charakter von Vertreibungen hätte er viel überzeugender dokumentieren können, wenn er sein Thema zu dem Schicksal der kollektiv vertriebenen südmährischen Kroaten, der mindestens 45 000 in die böhmischen Länder deportierten südslowakischen Ungarn, der über 20 000 in den Jahren 1947/48 zum Zweck der Assimilation ins Landesinnere „überführten“ Sudetendeutschen sowie der Hultschiner und

Teschener Schlonzaken, denen jahrelang Ähnliches drohte, in Bezug gesetzt hätte. Bei einigen dieser Gruppen handelte es sich wie bei den Weitraern um ethnisch nicht zu schubladisierende autochthone Entitäten an der infrastrukturarmen Peripherie.

Ein Wort in formaler Hinsicht: Dem Buch sind 25 Archivdokumente beigelegt (deren Wortlaut der Verfasser in der Abhandlung meist schon erschöpfend wiedergegeben hat), daneben Register und eine Karte auf dem Buchumschlag. Ein Literatur- oder Quellenverzeichnis fehlt, die Quellenverweise in den Anmerkungen sind nicht immer korrekt oder genau. Ausdrückliches Lob gebührt (dieses Mal) der Arbeit des Übersetzers Otfrid Pustejovsky. Notabene: Wie soll man eigentlich interpretieren, dass Mlynárik's Manuskript zunächst nur auf Deutsch erschien? Ist sein Stand in Tschechien denn schon so problematisch, dass er dort nur noch im Eigenverlag veröffentlichen kann? Dies wäre zu bedauern.